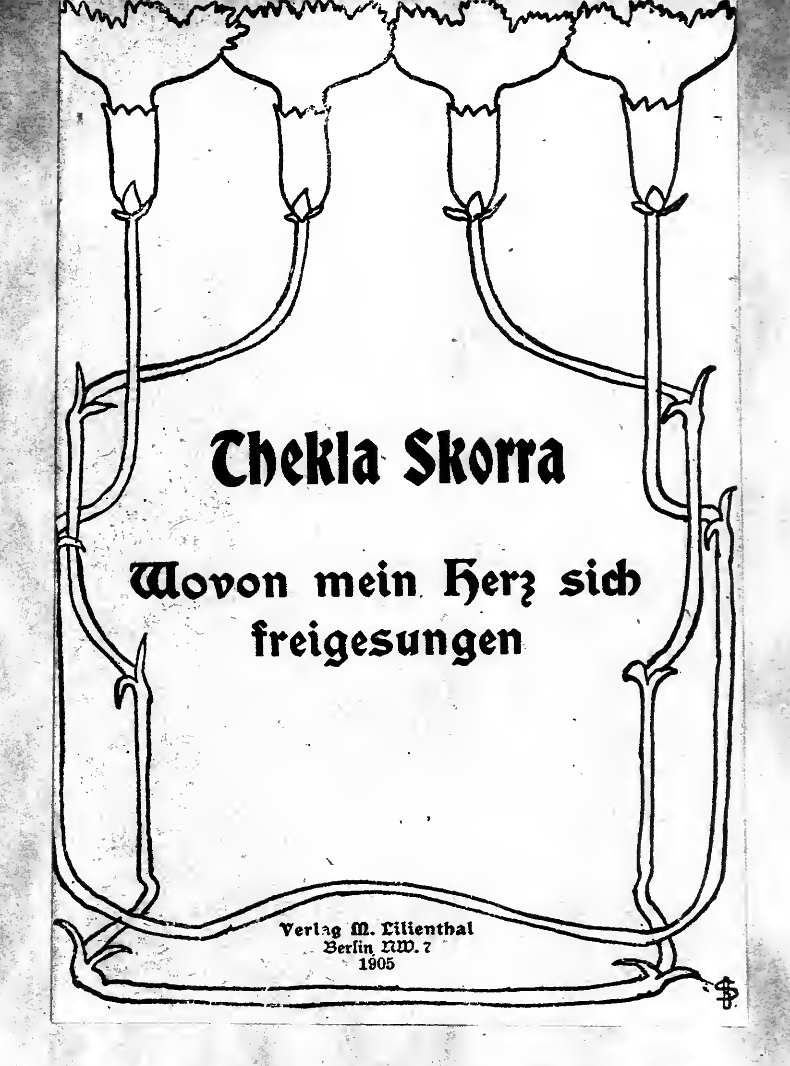

Thekla Skorra
Wovon mein Herz sich freigesungen
Verlag M. Lilienthal
Berlin NW. 7
1905



Thekla Skorra

Wovon mein Herz sich freigesungen

Verlag M. Lilienthal
Berlin NW. 7
1905

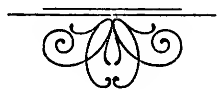
Inhalts-Verzeichnis.

Und unfreier Zeit:

In dir Natur:

Seite

Vom Leben draussen:



Drinnen.

Wenn manchmal sich die Sehnsucht regt,
Mein kranker, wilder Wandervogel,
Ans Herz mir mit den Flügeln schlägt:
„Komm mit! Dort draussen scheint die Sonne.
„Dort draussen der wilde Sturmwind tobt,
„Der wirbelt dich rasch auf zur Höhe.
„Du hast mir ja nimmer die Kraft noch erprobt
„Im Freien, im rasenden Tanze!“

Dann sing' ich ihm Lieder von Sitte und Treu',
Die einst man als Kind mich gelehret, —
Und wie es doch draussen so schauerlich sei
— Was würgt mich's von Tränen im Halse?
Geschützt im Haus, beim Lampenschein,
Was kümmern Sonne uns und Stürme?
— Dann schlummert bald mein Vogel ein,
Hängt hinterm Ofen müd' die Flügel.

Befreiung.



Begräbnis.

Ist der alte Gott gestorben —
Kommt und haltet Leichenschmaus!
Alle alten Vorurteile
Werft ihm in sein Totenhaus.
Dionysos Evoë!

Ihm zu Häupten bettet Treue,
Dankbarkeit zu Füssen ihm —
Auch die alte Jungfer Reue,
Sie vor allen — opfert hin!
Dionysos Evoë!

Die Dämonen Gut und Böse
Nagelt mit in seinen Sarg.
Dass der Mensch die Welt erlöse,
Kennt er zwei nur: Schwach und Stark!
Dionysos Evoë!

❧

Aber hoch von Alpenfirnen
Lacht Natur mit ew'gem Spott,
Eiskalt unsern Menschenhirnen
Wiegt sie schon — den nächsten Gott!

❧

Trost.

Der Tod? Wer fürchtet denn den Tod?
Doch diese nur, die nie gelebt,
In trüber Dämm'rung ihre Tage tatenlos verbracht.
Wer wild in heissem Schöpferdrange
Um Menschenseelen kühn gerungen,
An jedem Freudenbecher jubelnd sich gelabt,
Die Blüten, die die Liebe bot, hat keck umschlungen:
Der sinkt dereinst dem ausgetollten Kindlein gleich,
Der Erde an die treue Mutterbrust,
Mit traumverlor'nem Lächeln,
Satt und — müde!
Wenn ihm die Lust ihr letztes Lied gesungen;
Der fürchtet nicht den Tod:
Weil er das Leben stark bezwungen.

Ein Brautpaar.

Mir graut um deine weisse Stirne
Und um dein junges Augenlachen —
Ich seh' den Mann, dem eine Dirne
Noch gestern mocht' die Glut entfachen.

Ich seh' um deine zagen Hände
Sich lüstern seine Finger legen,
Und fühl's, als ob man deine Unschuld schände
Trotz Standesamt und Priestersegen.

Seh' deine Wünsche, scheue Vögel,
Um unbekannte Küsten heut' noch schweifen,
Und morgen mit gebroch'nem Segel
Auf uferlosen Wassern streifen.

❧

Ehe.

Zwei Ringe in eins gekettet —
Werden sie klirren, werden sie klingen?
Zwei Menschen, so dicht gebettet —
Ihre Seelen werden sie singen oder zerspringen?

Ob aus dem Schauer der Hochzeitnacht,
Ob aus dem Grauen ersten Erlebens,
Das ihre Myrte zum Welken gebracht,
Einst jauchzend ein Tag, eine Zukunft erwacht?

In ihres Kindes nachtblauen
Augen werden sie's schauen.

☙

Nach Jahren.

Du schläfst. Dein Atem rasselt hart und schrill,
Ein Winterfrösteln weht durch das Gemach;
Doch meine Seele horcht und wird nicht still,
Und meine Sehnsucht ist noch immer wach.

Und fliegt zurück und malt die Farben
Der Bilder, die mich einst erweckt,
Die tiefe Schrift ins Herz gegraben,
Wildjunges Weh emporgeschreckt.

Hat denn dein Schlummer kein Gedenken
An unsre erste Liebesnacht?
An meiner Myrte Blühn und Welken,
An meines Schleiers weisse Pracht?

Hat dich der Alltag ganz benommen,
Dass keine Glocke zu dir dringt?
Will deine Seele nie zu meiner kommen,
Darin noch Festtagläuten klingt?

❧

Zu einer Silberhochzeit.

Das war ein wüstes Streiten
Und Ringen Mann und Weib —
Ein Fassen und Entgleiten,
Verödend Seel und Leib.

Die Seele war längst gestorben,
Der Leib nur fordert sein Recht —
Entartet und verdorben
Das kommende Geschlecht.

Traum.

Ich hab' im Traum das Glück gesehn. Nicht kam's
Auf goldner Kugel, trug kein flatternd Band,
Nicht Rosenschleier seinen Leib umwogte,
Auch hielt's kein blühend Füllhorn in der Hand.

Ich sah's in einem Mannesaug'
In einem blauen Himmel stehn,
Von einer kraftgeschwellten Brust
Mit Enden blonden Bartes wehn.

Noch stand ich zögernd; traute nicht dem Schein:
Da reisst's am Lockenhaar mein Haupt zurück
Und hält die trotz'gen Hände ringend fest.
Da rief ich jauchzend: „Ja, du bist das Glück!"

Er kommt!

Hast du noch einmal schwanken Kahns
Auf rätselschwang're Meerflut dich hinausgewagt?
Und hattest lang doch schon
Am sichern Ufer wagelos gerastet.
Was schäumt auf silberblauer Flut
Ein rosenrotes Glück daher?
Klopft dem dein Herz so atemlos entgegen?
Und zittert wieder, mutlos bang,
Ob's träumegleich in Nichts zerrann
Bevor du's fassen magst.
Zuschauer warst du vor dem Vorhang,
Den nimmer das Leben
Aufrollen dir wollt'.
Und nun — wird er sich heben?
Endlich? Endlich?
Horch! leise schon klinget das Vorspiel an;
So traumsüss klingt's
Und glückhaft doch zugleich:
„Er kommt! er kommt!"

In der Dämmerung.

So schling', mein Geliebter, den Arm um mich,
Erzähle, erzähl' mir vom Leben!
Von seiner schimmernden Sternenpracht,
Von wildfrohen Stürmen der Wetternacht,
Wie mit ihm du, mein Starker, gerungen,
Und wie du's bezwungen.

Im Winkel ja hockte in Träumen ich,
So fern, ach so ferne dem Leben.
Und glitten vorüber der Jahre viel —
Es brachte mir keines ein wunschheisses Ziel.
Die Blitze, die draussen entflammet sind,
Begrüssten durchs Fenster ein weltfremdes Kind.

Erzähle, erzähl' mir vom Leben!

Du!

Du tratst in mein Leben,
Einziger du,
Hast Kampf mir gegeben,
Verscheucht blöde Ruh'.

Ich sah dich dort stehen,
Blonder German',
Und frühlingsfrisch Wehen
Im Herzen begann.

Hast wild wie ein Schicksal
Jungsein geweckt,
Wo herbstlicher Laubfall
Viel Blüten bedeckt.

Es hat all mein Leben
Dich nur erträumt:
Und hab' es doch weggegeben —
— Was hast du so lang denn gesäumt?

Sieg.

Ich rang. Und mit mir rang das Glück.
Und mit mir rang die Seligkeit.
Und jede Waffe brach zu Stück,
Und jeder Sieg war Herzeleid.

Und als es endlich doch, das purpurwarme
Am Boden lag, das wundgestoss'ne Glück:
Da rang ich sehnsuchtstoll die Arme
Nach seinem gold'nen Schein zurück.

Ich Tor, mir hielt den Blick ja schon umfangen
Die graue Frau mit welkem Angesicht.
Da bin ich stöhnend heimgegangen,
Und die mich führte — war die Pflicht.

Mutter.

Um dein blütenjunges Leben
Hab' ich meines hingegeben —
Spiele, Knabe, spiele!

Lach' mit Augen ohne Fehle
Mir zwei and're aus der Seele —
Spiele, Knabe, spiele!

Dass der Becher klar in deiner Hand,
Goss ich meinen in den Sand —
Spiele, Knabe, spiele!

Phantasie.

Mir war, ich hätt' an deiner Brust geruht
Eine jauchzende Stunde lang.
An meinem Herzen hätt' ich deins gefühlt,
Eine jauchzende Stunde lang.

Und alle Sünde war so fern,
Und schuldlos ich und du.
Wie Ausruhn war's vom Wanderweh
Und Heimkehr in ein Kinderglück.

Und draussen lag die Welt so fremd,
Schwer schlief die grosse, öde Stadt!
Der Herbstwald stand im Nebelmeer.
Und rieselt gold'ne Blätter ab.

Jn ihren weichen Mantel hüllt
Die Mitternacht uns dicht;
Und nur ein grosses Leuchten ging
Von deinem Haupt auf mich.

Da wusst' ich's, dass mein Leben war
Ein einzig Wandern nur zu dir;
Ein einzig Harren auf Erlöserkuss:
Mein Heiland du — nun gib ihn mir.

Solveig.

Und was dir die Welt auch vom Kranze riß,
Das sammelt' ich treulich, bewahrte ich.

Und bleicht dir das Leben den letzten Glanz:
So bist du bei mir — in Glauben, in Hoffen, in Liebe
— ganz.

Sieh, all' deine Träume — im Meere ertränkt,
Sieh, all' deine Wünsche — in Grüfte gesenkt:

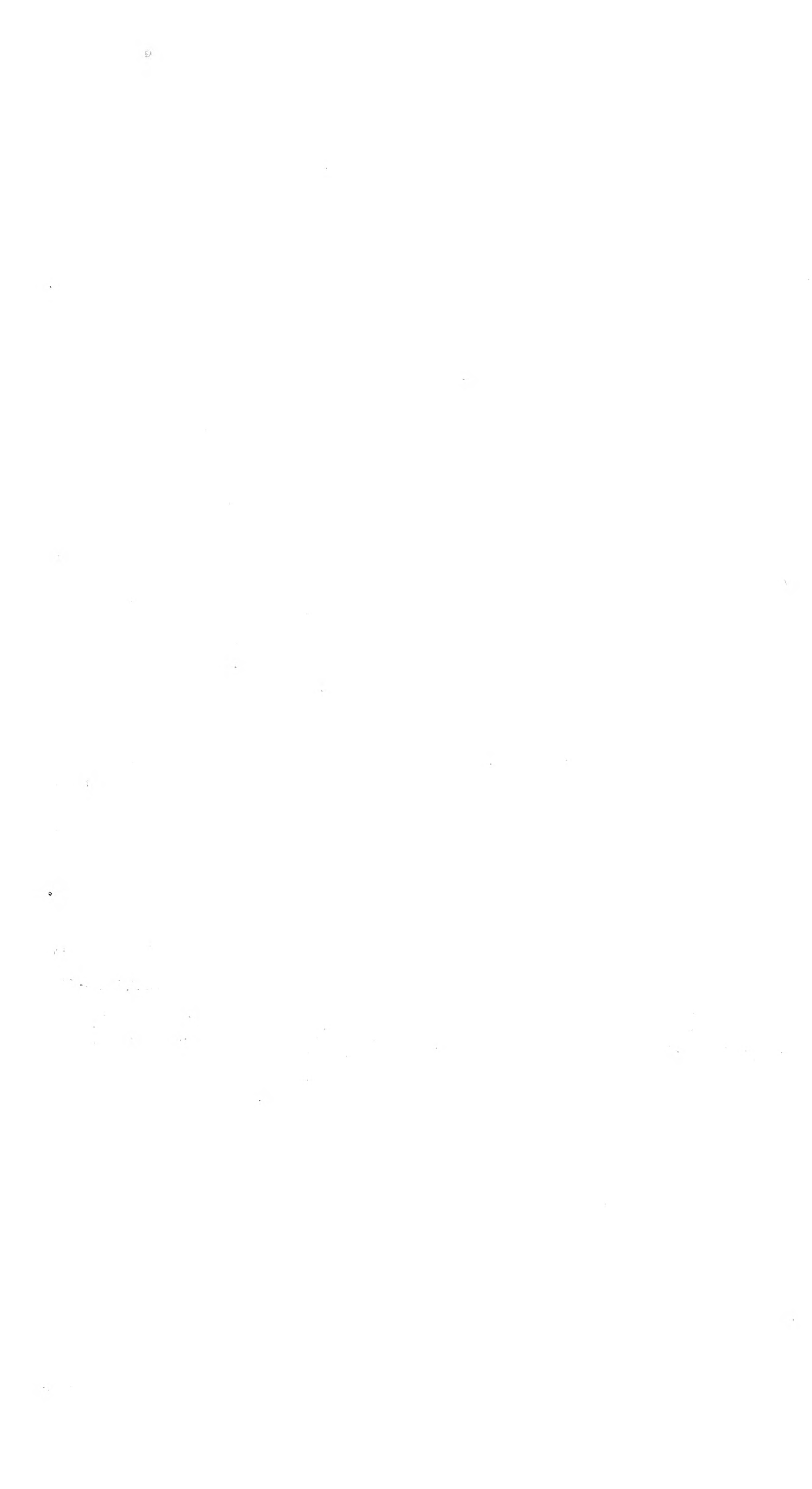
Sie kamen zu mir im Dunkel der Nacht
Und pochten an meine Türe sacht.

Ich hab' sie genährt mit meines Herzens Saft,
Ich gab ihnen meine Jugendkraft.

Stürm' über die Erde, ein toller Peer Gynt:
Dein Selbst ist bei Solveig, die spinnt und spinnt.

Ich will dich erwarten.

Aus toten Tagen:



Weltflucht.

Ich komme zurück aus einer Welt,
Da könnt ihr nimmer hinein;
Ihr nicht und euer Nagen und Höhnen,
Und all eure gelben, missduftenden Worte.
Meine Welt, mein Königreich!
Wenn ich eintrete, schliess' ich die Pforten hinter mir —
Da bin Ich — da bin ich frei — allein!
— Und ihr müsst draussen stehn.

Ja, schreit nur und tobt und werft euren Spott,
Eure giftigste Waffe, gegen das Tor:
Ich lache — und bleibe — und öffne euch nicht.
Denn so ich euch öffnete —
Lachtet dann ihr.
Ihr lachtet des Saals,
Den ich mir zum Thronraum erkor.
So kahl seine Wände, und schmucklos der Decke Gewölb'.
Ihr seht seine Kronen ja nicht.
Ihr seht nicht das Gold auf der weissen Wand,
Die Träume ihn flüsternd durchschweben;
Ihr seht nicht das Glück, das die Einsame hier fand:
Ihr habt ja dort draussen — das Leben!

Die Stunde kam geschlichen
Mir regengrau und zag;
Dahinter, mit schwieligen Fäusten,
Ein polternder Arbeitstag.

Der packt die Säum'ge am Arme
Und schiebt sie zur Tür hinein,
— Mir wird so bang' und so trübe —
Sollt ihr meine Gefährten nun sein?

Da hat meine zitternde Seele
Goldsonniger Liebe gedacht:
Und plötzlich — mit schimmernden Träumen
Umleuchtet sie Märchenpracht.

Und lässt ihr viel Blühen und Reifen
Und wonniges Wollen ersteh'n —
Du Stunde mit deinem Stöhnen:
Ich will deine Sorgen nicht seh'n!

Versäumt.

„Komm, scheues Vöglein, her zu mir
„Und brauche deine Schwingen!
„Zur Sonnenhöhe flattern wir,
„Die Wolken niedersingen.“

„Noch einmal, eh' es Herbstzeit wird,
„Lass' uns von Blüten träumen!
„Eh' winterstarr die Tanne klirrt,
„So sommerjung erschäumen.“

„Hast ja den Lenz versäumet,
„Hockst fröstelnd hier im Dämmerhaus.
„Zum Sonnenkuss, den du geträumet,
„Mein Vöglein, auf! Hinaus, hinaus!“

War's — horch! — die Liebe, die mir sang?
Ihr Glöckchen, das so silbern klang?
Nun steh und harr' ich, Monde bang —
Sie kommt nie mehr an meiner Tür entlang.

Als die Sonne untergegangen.

Du wendest dich und grüsst zurück;
Du winkst noch lächelnd mit der Hand!
So scheidet Sonne, scheidet Glück,
Die Jugend lacht noch, eh' sie schwand.

War's Abendglühn, das grauer Mauer
Zuletzt noch bunten Flimmer malt?
Hat nicht für eines Herzschlags Dauer
Mir Lieb' aus deinem Aug' gestrahlt?

Dann ist ein Sonnentag gegangen;
In Dämmerkühle bebt die Flur.
Unfried', in heissem Lichtverlangen,
Rauscht müder Sehnsucht Fittich nur.

Ach, dass es Liebe gibt,
Die keine Liebe findet!
Was bist du nicht ein Strahl,
Der seine Flammen selbst entzündet?

Dass heimatlos mein Herz
Durch öde Strecken irren muss,
Ein müd', verkanntes Königskind,
Beut's schüchtern seinen Wandergruss.

Du gehst vorbei verständnislos.
Versteh' doch recht: „Gott grüsse dich!"
Sprichst du denn fremden Landes Brauch?
Der Gott der Liebe grüsst durch mich!

Umsonst — Und liessest Lieb' ohn' Lieb' allein?
O, Gott der Liebe! — Dreifach Hohn! — —
— Wenn Menschenspott ans Kreuz dich schlug:
Auf, hilf dir selber, bist du Gottes Sohn!

Was kommst du denn allnächtlich
Im Traume noch zu mir?
Du wandst am Tag' dich doch verächtlich,
Verstiessest ja mein Herz von dir!

Was hältst du die Gedanken
Denn immer, immer fest,
Wenn meine Hand du ohne Schwanken
Aus deiner gleiten lässt?

Ich muss ja weiter wandern,
Noch lang' durch ödes Tal;
Den Höhen fern, gleich vielen Andern;
Auch o h n e Sonnenstrahl.

Erlösung.

Es sank uns der Himmel in Trümmer,
Es starb uns der greisende Gott,
Vor Höllen ergrausen wir nimmer,
Der Teufel nur Kinderspott.

Seit Golgathas Stöhnen verstummet
Ist jungtoller Jubel aus kindhafter Brust;
Jahrtausend' hat Mönchskutt' vermummet
Dich, göttliche Freude, dich, menschliche Lust.

Doch einst vor Trompetenerdröhnen
Die Mauer des Feindes berstend versank:
Nun mit des Lachens himmlischen Freiheitstönen
Sprenget der Geister, der Herzen Zwang.

Im Nebel.

Umfängst du ganz mich wieder,
O milde, hohe, du weite, weisse Einsamkeit?
Warst lang mit mir gewandert,
Du Schatten eines lieben Bilds.
Hab' Zwiesprach' oft mit dir gehalten.
Nun Schweigen rings —
Ich bin allein!
Und immer blasser taucht dein Haupt
Und ferner aus dämmerfeuchtem Nebeltuch,
Das letzte Trugbild, draus ein Glück mir log.
Ich war allein!
Ich wähnte dich — und hatt' nur mich gefunden.

und unfreier Zeit:

Neid.

Du Schwester mein, die das Leid geküsst,
Ich neide dir, dass du elend bist
Und neide dir Sturm und Tränenzahl
Und deiner Stunden wehwunde Qual.

Die Schleppe achtlos durch Staub geschleift, —
Das Haupt in Sonne, — zum Weib gereift;
Vom weiten Wege die Füsse wund,
Doch klar das Aug' und das Herz gesund.

So schreitest du stolz über Steine hin,
Ich stehe am Wege mit müdem Sinn.
Kein volles Leid und kein ganzes Glück,
Zerleb' ich mein Leben, Stück um Stück.

Ich hatte einst zwei Flügelein,
Die trugen mich bis in den Himmel hinein,
Und hatt' ein weisses Federkleid
Ueber dem Kinderherzen so weit, so weit.

Doch der mir geflochten die Myrte ins Haar,
Mir brach mein junges Flügelpaar;
Und rupfte die weissen Federn mir aus,
Da wuchsen mir graue — für's Haus, für's Haus.

Meine Seele.

Meine Seele schläft vor dir;
Weck' sie nicht mit rauhem Schrei'n.
Von dem deinen nie begehrt,
Schlief mein Wesen ein.

Wie ein dunkler Fittich schwebt
Über ihr dein kalter Hohn —
Und doch lacht sie, — denn sie träumt,
Träumt vom Glück so lange schon.

Kling, kling, es zittern die Saiten
Wieder vom Lebensspiel.
Sie klingen und klagen noch immer,
Immer das alte Lied.

Das Lied von Liebe und Sehnsucht,
Von ungelebter Lust,
Das meine gefrorene Seele
Belauscht in erstarrter Brust.

Ihr ungeküssten Lippen,
Euch schloss keine Liebe zu;
Noch immer verlangend geöffnet,
Küsst nur ein Traum euch wund.

Im Traum nur, ihr suchenden Hände,
Umschliessen euch Finger warm,
Im Traum nur halt' ich die Liebe,
Das jauchzende Glück im Arm.

Du hast dein Leben gelebt,
Ich hab's geträumt.
Dir hat das Herz in Stürmen gebebt,
In Wonnen die Lippe geschäumt.

Dich trägt dein Gott auf zur Höh',
Vom Festmahl des Lebens einst müde und satt,
Wenn Winde mich wehen in Grabesnäh',
Vom Baume des Lebens ein welkendes Blatt.

Idealistin.

Wer den Blick nach Sternen richtet,
Sieht den Stein der Strasse nicht,
Ha, wie lacht die kluge Menge,
Liegt er da, der arme Wicht.

Wer nach Engeln sucht in Lüften,
Übersieht, wer vor ihm geht;
Wird den Kopf sich arg zerstossen,
Wird gescholten und geschmäht.

Darum, Schwester, lass dir raten:
Suchst du Glück auf dieser Erden,
Gönn' dem Himmel seine Englein,
Musst nur wie die Menschen werden.

Törin sei nur unter Toren.
Musst im Staub zufrieden leben,
Aber nie voll Wertbewusstsein
Wahrheit, Freiheit dir erstreben.

Wahrheit, Freiheit: Himmelskinder!
Doch für Menschen nicht erdacht.
Der uns schuf aus Staub und Erde,
Hat den Leib zu schwer gemacht.

Nicht, was wir erleben: nur, wie wir es leben!
Nicht, was wir erreichet: nur, was wir erstreben!

Ob auf den Höhen, in Sonne geboren,
Ob niedrig, im Staub nur, zum Schatten erkoren;
Ob hart von der Arbeit die rastlose Hand,
Die Zunge nur mühsam zum Worte sich fand:

Hielt Liebe, trotz Leben, die Seele dir weich:
So bist du ein Ganzer, den Würdigsten gleich.

In dir Natur:



Frühling.

Es wirbt um die grünende Erde
Ein Liebesrufen nach Glück,
Ein Schöpfung entbietendes „Werde!"
Wild trotzig dem blöden Geschick.

Da lacht sie, die immer noch junge,
Schlaftrunken, verheissend uns an.
Leis' lockt sie mit flüsternder Zunge:
„So küsse mich! Dein bin ich dann."

Und sank drob der Himmel in Trümmer:
Nun gab sich die Erde uns hin.
Und flohen die Englein für immer:
Wir zeugen nun Menschen darin.

Im Wald.

Im taufeuchten Haidekraut
Berg' ich die heisse Stirn;
Drüber der Himmel blaut,
Käferlein schwirr'n.

Friede, so wunderstill
Hauchet der Tann mir zu —
Menschensorg' nimmer will
Rasten in Ruh'.

☙

Am Meer.

Die Erde träumt von der Sonne
Den flammenden Sommertraum;
Da schickt sie zum seidenen Blaudach
Viel spritzenden Wogenschaum.

Da hebt sich ihr schimmernder Busen,
Das Meer, in verlangender Lust:
Das Meer ist die Sehnsucht der Erde,
Ihr Herzschlag aus wogender Brust.

Du wirst an der Sehnsucht verbluten,
Du wonnige Erdenfrau:
Einst trinkt dir die Heisse die Seele
Und stürzt dich vernichtet ins Weltengrau.

Im Haidehäuschen.

Schleiernd mild dunstet der Abend heran,
Leise verhallen die Stimmen des Tags.
Alles, was flüsternd die Stunde geträumt,
Wird nun vom Silber des Schweigens umsäumt.
Wo sich's im Hellen von Tierlein geregt,
Schliesst nun ein Dunkeln, es schläft, — es schläft.

Kommt durch die flimmernde Haide
Träumend Frau Sehnsucht geschritten,
Streift mit dem lila Gewand
Ueber errötender Erika Köpfchen;
Streichelt mit kosender Hand
Raunenden Föhren die Zäpfchen.

Gleitet auf sammetnem Moos,
Wo mit den Augen verwundert und gross,
Unter dem Ginster, dem braunen,
Heimliche Pilzkinder stehn —
Kichern die schlimmen Alraunen:
„Saht ihr dort eben Frau Sehnsucht gehn?“

„Habt ihr gesehn, wie sie zärtlich tat?
„Als käm' sie um Blumen und Bäume!
„Wollt' doch nur drüben zum Menschenhaus,
„Sitzt auf der Holzbank beim Flieder.
„Guckt sich ein Weiblein die Augen aus, —
— Kehrt denn ihr Liebster nie wieder?

❧

Wanderlied.

Dulje, wie pfeift der Wind
Übers Stoppelfeld!
Ich nur, ein einsam Kind,
Wand're durch die Welt.

Hab' daheim gelassen
Keinen, der mich liebt.
Als ich's Haus verlassen,
Niemand hat's betrübt.

Mich herzt, mich küsst kein Knab',
Kein Einer, der mich mag.
Was ich nur an mir hab?
Ach, liebes Bächlein, sag'.

Dulje, ich pfeife drauf,
Pfeife mit dem Wind!
Steig' zu meinen Bergen 'nauf,
Die auch so einsam sind.

Ach, alles was wir je erdacht,
Hat vordem manches Lied entfacht,

Ein jeder Ton, den wir gesungen,
Viel Andern ist er längst erklungen.

Was soll ich drum mich plagen,
Euch Neues noch zu sagen?

Die Liebe, die seit Evas Zeit
Des Tages Kinder quält und freut,

Sie zog mit aller Pein und Lust
Juchhe! heut' auch in meine Brust.

Das alte Lied, das alte Leid
Von Herzensglühn zur Frühlingszeit.

Wer je auf Erden Mensch genannt,
Hat einmal solche Wonn' gekannt.

Dem gab, und war's auf Stunden nur,
Die Liebe eine Gottnatur.

Blumenlos.

Falter fliegt zur Blume hin,
Saugt an ihr sich fest,
Trinkt den süssen Honig drin —
— Fliegt gesättigt weiter.

Schauernd lange, lang' noch bebt
Sehnsuchtschwer die Blüte,
Ob der Eine, der entschwebt,
Wiederkehren möchte.

Die dann kommen, lüstern, frech,
Sind Insekten nur,
Missgestaltet, schönheitfremde —
— Viele Blüten trägt die Flur.

☘

Hinauf oder hinab.

Ich sehe so gerne das Wellengekräusel,
Ich lausche so gerne dem Windesgesäusel.
Wie klingt mir so eigen die Melodie,
Des Wassers, des Windes, weiss selber nicht wie.

Als sollt' in die Fluten hinunter ich steigen,
Als sollt' ich entfliehen zu luftigen Zweigen,
So flüstert's gar eigen, umrauscht mich ein Wehn;
Und weiss nicht, wohin ich mich wende, wohin soll ich gehn?

Es ziehet Herbstesahnung
Durch Sommers schönste Tage,
Wie eine stille, trübe Mahnung,
Dass Glück vergänglich ist.

Doch mitten durch des Winters Eis
Verkündet, hold zu trösten,
Ein lindes Lüftchen leis,
Dass Liebe ewig ist.

Im Fluge vorbei.

Ein rotes Dach
Im grünen Feld,
Zwei Linden daneben —
Ein Heim, eine Welt.

Eine Blumenwildnis
Beim niederen Zaun, —
Umschlungen zur Seite
Zwei blühende Frau'n.

Da saus' ich vorüber,
Mein Bahnzug stampft.
Schwarz quirlt der Rauch,
Die Maschine dampft.

Sie schwenken die Tücher.
Sie lächeln und grüssen,
Ich streu' meine Rosen
Flink ihnen zu Füssen.

Da neigen aus Augen
Sich Seelen zum Kuss —
Vorüber, — vorüber —
Ein echter Menschengruss.

Springflut.

Wilde Wogen, rausche Frieden
In ein heisses Herze du.
Menschenweh und Menschensehnen
Sing' dein tosender Donner zur Ruh!

Ha, wie stäubt der schnee'ge Gischt
Auf in tausend Funken!
Wild erbraust's in Jugendlust,
Nieder wallet es zitternd und trunken.

Gestern glatt und trübe noch
Lag die Meeresweite:
Sturmwind hat sie aufgepeitscht,
Trotzig gährt sie und bäumet sich heute.

Sonne hat sie wachgeküsst
Aus des Schlafes Dämmer,
Schickt ihr Strahlen, kost mit ihr —
Auf, ab, hüpfen nun Kämme wie Lämmer.

Lass genügen, tolle Flut,
Dir am neck'schen Spiele.
Sehn' dich nimmer, dass die Glut
In den wohligen Wassern sie kühle:

Sinkt die Sonne leuchtend nieder,
Bleibt dir Sturm nur, gier'ges Meer!
Muss der ros'ge Tag entschwinden,
Wird es Nacht dir und schaurig umher.

Wilde Woge, rausche Frieden
In ein heisses Herze du.
Menschenweh und Menschensehnen
Sing' dein tosender Donner zur Ruh!

Die Sünde.

Es lachte die Sonne so lieblichen Schein
Auf alle die Blümlein im Grase.
Der Hahnenklee kichert,
Der Rittersporn klirrt,
Massliebchen klein
Erzählet gar fein
Von Falterstreichen, den losen.
Und rings geht ein Surren und Kosen,
Von den Käfern allen,
Ein Liebeslallen.
Auch Hummeln, die wissen
Gar herzhaft zu küssen;
An Blütenstaub nippen
Keck Schmetterlingslippen.
Beim Weiher drüben, im Erlenbusch,
Da schnäbeln sich Amseln, husch, husch!
In der Ackerfurch' hier, im Kartoffelfeld,
Die Liebste traulich dem Liebsten gesellt,

Beschnuppern possierlich sich stumpfe Nasen
Von zwei allerliebsten, verliebten Hasen,
Und geht ein Wehen die Flur entlang
Von Liebesduften, ein Werdedrang:
Der weich über Wiesen, ein Lenzhauch, zieht,
Der tat's, er brachte die Sehnsucht mit!

Vom Menschenvolk droben
Ein Mädchen, ein Knab',
Gehn Arme verwoben,
Den Hügel hinab.
Und spüren der Stunde
Lebendigen Hauch,
Vom Herzen zum Munde — —
Sie täten's auch! —
Sie täten's so gerne
Dem Hasenpaar gleich,
Dem Vogel hoch, ferne,
Im luftigen Reich.

Das Mägdlein vom Mieder
Die Rose ihm schenkt;
Da — plötzlich — scheu nieder
Die Blicke sie senkt — —
Was liegt hier im Gras,
Ein wunderlich Wesen?
Woher nur kam uns das?
Wer ist sein Erzeuger gewesen?
Schuf Gott es im Zorne,
Uns Unheil zu künden?
Zwei Hörnchen hat's vorne,
Ein Feuermal hinten;
Wie's schillert! wie grünliche Schlangen —
O seht nur die grässlichen Ohren!
— — Dort kommt ein Pfaffe gegangen,
Der hat's aus der Tasche verloren.

Vom Leben draussen:



O Leben!

Ich zog dir so jubelnd entgegen,
In sonniger Morgenfrüh
Und griff nach den Blüten,
Die du mir gegeben,
Am Herzen sie treulich zu hegen,
Und führt' sie zum Munde
Und küsste sie.
Wie Nesseln nur stachen sie.
O Leben!
Nun brennen die Lippen
Mir wund und zerrissen,
So kehr' ich ein müder Pilger heim. —
Heim? Wohin?
O, sag mir, Leben,
Wo denn bin ich daheim?
O Leben!

Der Gotteslästerer.

Der Vater ein Lump,
Die Mutter 'ne Dirn,
— So zieh'n sie dahin durch die Lande.

Das Blondchen, ihr Kind,
Mit hellfroher Stirn',
Das fühlt nicht der Eltern Schande.

Das weiss von des Vaters Tücken nicht,
Von Mutters verkäuflicher Liebe,
Mit seinem sonnigen Kindergesicht.

Das lacht in den blauen Sommer hinein
Und hascht in den Lüften den Schmetterling
Und streichelt den Mohn auf dem Feld.

Und ist so ein liebsüsses, herziges Ding,
Wie in dieser verlästerten Welt
Nur je eins auf gräfliche Füsschen gestellt.

Heut' betteln die Drei hier am Kirchentor;
Der Pfaffe hat sie vertrieben:
„Ihr, Sündenvolk, ihr! Vagabondenchor!

„Vom himmlischen Vater steht es geschrieben,
„Er suchet der Eltern Sünden heim
„Am Kind und an Kindeskindern."

Da hat auf den Arm der verkommene Mann
Beschützend sein Blondchen gehoben.
Zum Himmel ballt er die Fäuste dann:
„Du! untersteh' dich dort droben!"

Frau Ellhorn.

Es kamen Zwei durch Sommerland,
Durch reifes Korn gegangen;
Der Hollerbusch in Blüten stand,
Frau Ellhorn just in Prangen.

Fau Ellhorn schüttelt die Blütenstern'
Schneeweiss auf braune Locken.
„Frau Ellhorn wöbst mir ein Kränzel gern
„Aus deinen vielzarten Flocken.

„Mein Myrtenkranz ist längst verblüht,
„Der Schleier riss in Stücken,
„Und der mir hier zur Seite zieht,
„Tät manches Röslein pflücken.

„Und hat ein eh'lich Weib daheim
„Und draussen lieb manch Eine;
„Mich bindet fest ans frostge Heim
„Mein Kind, das nicht das Seine.

„Hallüh! gib junge Blüten mir
„Und weisses Sommersehnen!
„Ich geb' dir rotes Herzblut dafür
„Und geb' dir meine Tränen.

Es fuhr ein Sturm über Herbstesland —
— Wo blieb dein Blühen, Prangen?
Frau Ellhorn schwer in Beeren stand,
— Wie rote Tränen sie hangen.

☙

Ballade.

Auf hohem Söller dort droben,
Da sitzt eine blasse Frau.
So müde blicken die Augen
Ins fahrende Wolkengrau.

Nie hat sie die Jugend in Küssen
In Männerarmen verschäumt:
Still immer abseits gestanden
Und dämmernd von Liebe geträumt.

Und suchend den Einen ersehnet,
Dass hoch zu Ross er ihr käm',
Die Helmzier vom Golde, die Lanze von Stahl,
An die Brust, fest gepanzert, sie nähm.

Es zogen viel Knaben vorüber
Und achteten Mägdeleins nicht.
Kaum Einer, der grüssend ihr winkte,
Kaum einmal ein lächelnd Gesicht.

Dann Einer, der nahm sie mit sich;
Sollst sein meine Fraue fein,
Sollst spinnen und walten am Herde.
— Frau Minne, die sprach kein Wörtlein darein.

Und weiter dann schaut sie vom Söller
Sehnend zur Strasse hinaus:
Will denn das Leben verrinnen,
Eh' ich gekostet das Köstlichste draus?

Da plötzlich — Fanfarengeschmetter —
Auf weissem Hengst stürmt's heran,
Erscheinst du mir endlich mein Retter?
Bist du, den ich sehnte „der Mann"?

„Gegrüsset, vielliebe Kleine!"
Er beut die Hand ihr zum Gruss,
„Ich komm! aus Frau Minnes Reiche!"
Und neigt ihr die Lippe zum Kuss.

Frau Minnes Reich,
Wo die Rosen blühn,
Wo die Mägdelein wonnig
Für Helden glühn.

„Frau Minnes Reich!“ schlägt die blasse Frau
Entsetzt da die Hände zusammen.
„Von Weitem nur sah ich's, nicht durft ich hinein,
Es steh'n ihre Gärten in Flammen!“

„Frau Minnes Reich ist ein Lasterpfuhl,
„So lehrte die Amme mich schon, — “
— Hohnlächelnd verneigt sich der Ritter —
Zum Burgfried ist scheu sie entflohn.

Märzknospen.

Um ihre Augen, die so wissend sind,
Spielt Märzwind junge Frühlingslieder.
Sie bietet scheu dem lüstern frechen Blick
Die halberblühten Mädchenglieder.

Am Wegrand, wo die Menge hastet,
Und Wagen lärmend sich an Wagen reiht,
Zum Kaufe ladend, auf und nieder
Im abgetragnen Konfirmandenkleid.

Märzknospen hält, wie Mutter lehrte,
Den Herren dort sie lächelnd vor's Gesicht.
Dies Lächeln — sag' — hast du's gesehn?
Und zuckte deine Menschenseele nicht?

Märzknospen, grüne Frühlingswunder,
Der Lenzwelt holdes, erstes Hoffnungsteil —
Um schmutzig Geld in Grossstadtstrassen,
Den Lüsten grauer Laster feil.

Märzknospen', die ein Lächeln zeugte,
Ein Sonnenglück nach Winternacht:
Beim Klirren eurer Sklavenketten
Vom Kinderschlaf zu früh erwacht.

Zn früh gescheucht aus bunten Träumen
Vom Kinderspiel zu jäh geschreckt:
Sucht ihr vergebens über Mauern
Die Sonne, die zum Lichte weckt.

Euch wird kein Sommerglück je finden,
Von Juliglut zur Frucht betört,
Dann seid ihr längst in Nacht gestorben,
Vom Frostreif aufgezehrt.

❧

Die alte Jungfer.

Hab' all mein Zuckerwerk aufgespart,
Sollt' mir zu Gast ein König kommen;
Nun ist es worden alt und hart,
Und Keinem mag's mehr frommen.

Den Knaben wehrt' ich, die im Scherz
Mir kamen, nur zu naschen;
Blieb voll die Schüssel, leer das Herz,
Mocht' sich kein Glück erhaschen.

Der Königssohn vorüberzog
Ganz nah mit Sang und Spiele.
Er lachte lustig, holliah! hoch!
Der Mägdlein im Gewühle.

Ich stand am Fenster, sann und spann,
Und sinn' und spinn' noch heute:
Was seid ihr Schwestern doch dem Mann,
Dem Argen, rasch zur Beute!

Zweierlei Menschen

(Eine Lebensparodie).

I.

Und ihre arme, suchende Seele
War dahin gewandert
Jahr' um Jahre, einsam
Durch kalte, öde Strecken.
Und hob die Arme,
Ein Glück, ihr Glück zu umfangen;
War immer doch
Nur leere Luft und Schatten da.
Die Sonne selbst war blass
Und wollte nicht wärmen.
Um ein Hüttchen hatte einst
Mit müden Sehnsuchtsflügeln
Wieder und immer wieder
Die Friedlose geflattert;
Ein Hüttchen, aufgebaut

Im flachen Land,
Eine Heimstatt ihr zu sein.
Blind doch blieben seine Fenster,
Leer und blind.
Kein Licht leuchtete von drinnen
Und kein Feuer, sie zu wärmen.
Da entflog sie frierend,
Frierend der dürren Ebene.
Höher und immer höher —
Zu ihm, zu ihm! —
Den morgenjunge Träume ihr gezeigt.
Zu seiner Höhe,
Den die Sehnsucht weist, den Sonnenflug
Nach oben suchend,
Prüft sie die beschwingten Flügel.
Und manchmal nur
In weicher Wehmut
Abwärts schauend:

Mein Heim!
„Wo blieb mein Heim?“
Dem müden Kinde gleich,
„Mich friert, uud ich will schlafen gehn.“
Da — „endlich“ — jauchzt es warm und sonnig
Von stolzer Bergesfreiheit zu ihr nieder:
„Da bist du, meine Seele!
„Nun hast du doch den Weg zu mir gefunden,
„Aus eigner Kraft dich frei geflogen.“
Und die adlerstarken Schwingen schliesst
Die andre Seele
Um die müde, kleine.
Er zieht sie jauchzend
An sein Flammenherz:
„Ein Heim nur brauchen,
„Die im Tale wohnen.
„Ich bin bei dir
„Und du bei mir daheim.“

II.

Das war, verehrt'ste Freundin,
Gelind gesagt, recht übereilt,
Dass Sie am hellen Tag
So ohne Weit'res zu mir kamen,
Sie haben sich nicht einmal avisiert
Und hätten leichten Falls riskiert,
Mich nicht allein zu finden.
Wir sind nicht in der Wildnis hier,
Ich lebe unter Menschen und sitz' zu Tische mit den Leuten;
Die fingen leicht um mich herum
Dann an zu flüstern und zu deuten.
Die Frau Majorin so von nebenan,
— Sie ist nicht jung mehr,
Retouchiertes Wrack,
Doch exquisiteste Allüren —
Und — da so Tür an Tür wir wohnen,
Vor Lästerzungen ganz gesichert, — hm — Sie verstehen doch
— Doch eifersüchtig ist das Weib!

Belauert meine Tür mit Argusaugen.
Und ausserdem, die Töchterlein der Dame,
Drei fesche Mädels, wissen Sie,
Sind toll verliebt in mich.
Sie werfen Blumen mir ins Fenster
Und sind beglückt,
Helf' ihrer Schaukel ich zum Schwung.
Geht's dabei manchmal kecker zu,
Als sonst in diesen Kreisen Sitte,
— Du mein! — s' sind halbe Kinder noch! —
Und ihre Kinderunschuld möchte
Ich nicht durch Kenntnis trüben,
Von so galanten Abenteuern,
Wie, meine werte Freundin, Sie,
Jetzt zu gewähren mir belieben.
Doch wenn ich bitten dürfte, Beste,
Zu nah, ans Fenster nicht.
Ich bitt', bedenken Sie

Die lieben Nachbarn dort.
Ein Mann wie ich, berühmt,
Von jedem Menschen hier gekannt!
Ein jeder Strassenkehrer passt mir auf,
Und jeder Bäckerjunge guckt mir in die Fenster,
Erzählt's am andern Tag der Zeitungsfrau:
„Beim Doktor drinnen war Besuch,
„Ne Dame war's, ich sah's genau."
Das kommt bis an den Redakteur
Und steht am dritten Tag im Wochenblättchen.
Da wär ich heillos hier blamiert.
— Und nun, Verehrt'ste,
Dass ich's nochmal sag':
Es hat Ihr Kommen wahrlich mich geniert.
Recht unklug war's, was Sie riskiert.
Doch da Sie nun den weiten Weg einmal gemacht —
— Hm — so bitt' ich freundlichst —
Bleiben Sie zur Nacht!"

Juda.

Gezwängt in Ghettowände,
Geknebelt in das Joch,
Gebunden deine Hände:
Blieb frei der Geist dir doch.

Den konnten sie nicht zwingen,
Der schwang sich dennoch auf;
Und nie auch wird's gelingen,
Zu hemmen seinen Lauf.

Sie konnten viel uns nehmen
Gen Völkerpflicht und Recht,
Verachten uns, vervehmen:
Wir wurden doch nicht schlecht.

Und hat man stets auf's Neue
Den Fuss auf uns gesetzt,
Arglistig, sonder Treue
Verbrieftes Recht verletzt:

Was hat dich aufgerichtet,
Mein Volk, im Leid verhöhnt,
Des Elends Nacht gelichtet,
Dich deinem Gott versöhnt?

Es war in enger Klause
Dein friedevolles Heim.
Da, wo du warst zu Hause,
Warst König du allein.

Ob draussen jeder Bube
Zum Gassenspott dich macht;
Wurd' doch in nied'rer Stube
Dir Ehrfurcht dargebracht.

Die Reine deiner Frauen,
Des Kindes treu Gemüt,
Vergang'ner Grösse Schauen,
Ein helles Sabbathlied:

Das war'n die Zaubermächte,
Die dich gestärkt, mein Stamm,
Dass freiheitlos, ohn' Rechte,
Dich doch bewahrtest wundersam.

Drum lasst nur Neid und Aerger
Uns schmähn ohn' Unterlass!
Des Juden Herz ist stärker
Als seiner Feinde Hass!

Fremdlinge.

Einst hat gesprochen ein König:
„Ihr Juden, zieht mit in den Krieg,
Und königlich will ich's euch lohnen,
Wenn unser das Glück und der Sieg.

Und helft ihr, das Land, das euch schützte,
Vom fremden Erob'rer befrein,
So sollt ihr in preussischen Landen
Nicht fürder Verachtete sein.

So sollt ihr mit unserem Volke
Geniessen in Gleichheit das Recht,
In all euren Kindern und Enkeln
Erziehen ein freies Geschlecht."

Da zogen hinaus denn zum Streite
Der Väter, der Brüder gar viel;
Begrüssten den Tod noch mit Lächeln,
Die Freiheit der Ihren zum Ziel.

Doch als der Sieg dann errungen,
Der Krieg dann beendet war,
Da harrten vergebens auf Freiheit,
Auf Gleichheit wir Jahre um Jahr.

Da wurden zu Fremdlingen wieder,
Die Seite an Seite gekämpft,
Die man im Getümmel des Schlachtfelds
Gemeinsam in Gräber gesenkt.

Und haben in milderen Zeiten,
Die endlich uns Freiheit gebracht,
Wir Deutschland denken geholfen,
Manch ewiges Werk mit vollbracht:

Man nennet uns immer noch Fremde,
Die zwanzigste Generation.
Und ewig versagt ist die Heimat
Ahasverus ruhlosem Sohn!

Jerusalem
(nach Thomas Moore).

Gefallen ist dein Tron, o Israel,
Es lagert Schweigen über deinen Ebenen,
Vereinsamt liegen deine Wohnungen,
In Ketten deine Kinder weinen.
Wo ist der Tau, der einst dich nährte
In Edoms Wüstensand?
Das Himmelsfeuer, das dich führte?
Nun leuchtet's deinem Pfad nicht mehr.

O Herr, du hattest lieb Jerusalem,
Einst war es ganz dein Eigen.
Dein höchstes Erbteil seine Liebe
Und seine Macht dein Ruhmestron,
Bis Übles kam und fällte
Des Ölbaums Lieblingsstamm,
Und Salems Altar flammte
Für andre Götter, als für dich.

Da sank der Stern von Solimar,
Erloschen seines Glanzes Tage
Wie Riedgras, das im wilden Tal
Der wilde Wind verweht.
Verwüstet schweigen seine Mauern.
Wo einst der Mächt'ge zog;
Es sanken deine schuld'gen Türme,
Weil Baal herrscht statt Gott.

Geht, sprach der Herr, Erobrer ihr,
Taucht in ihr Blut das Schwert,
Und reisst zur Erde ihre Heimstatt;
Denn sie sind nicht des Herrn,
Bis Zions Tochter gramvoll
Auf ihrer Kinder Knochen tritt
Und Hinnoms Tal der Schlachten
Nur halb noch ihre Toten birgt.

Heimat.

Rück näher, Lieber, lass uns niedersitzen,
Von deiner Heimat sollst du mir erzählen,
Indess ich innig fasse deine Hand,
Vom Dörfchen sprich mir, fern im Frankenland.

Wo fröhlich dir am Baum in junger Sonne
Des Heimaterdreichs deine Kraft erblüht.
Ach, wurzellos, vor jedem Wind getrieben,
Wuchs in der Brust mein heimatloses Lieben.

Sieh, zwischen uns steht tausendjähr'ges Weinen,
Verlorner Jammer des gehassten Volks;
Und wo du zugreifst und das Glück umfasst:
Muss ich erst umschaun auf die Leidenslast

Ein aufgescheuchtes Heer von fremden Vögeln,
Die jeder Gassenbube frech verjagt:
Die Heimatlosen wir vom Stamm der Juden
An fremden Tischen, die zum Spott uns luden.

Doch wenn ich still mich an die Brust dir schmiege,
Dein blonder Bart mein dunkles Kraushaar küsst:
Könnt' aller Hass vor jenem Glanz versinken!
In Liebe Heimat, Heimat sich die Seele trinken!

❧

Was ist denn Deutschland?

Was ist denn Deutschland? Sind's die Ströme,
Die mächtig brausen durch die Gaun?
Was ist denn Deutschland? Sind's die Berge,
Die kühl auf sie herniederschaun?

Ist Deutschland jenes winz'ge Häuflein
Voll dünkelhaftem Junkerstolz?
Die Fürsten nur? Gar dürre Reiser
An wurzelmorschem Stammbaums Holz.

O nein! So klein sein kann es nimmer,
Was Vaterland so gross getauft,
Nicht wurde einst uns seine Einheit
Um blaues Blut gar schwer erkauft,

Ihr habt mit eurem roten Blute
Gezahlt den hohen Siegespreis,
Mit eurer Mütter Kummertränen,
Getränkt das frische Lorbeerreis.

Ihr selbst seid Deutschland. Ja, ihr alle,
Die ihr aus deutschem Geist genährt,
In deutscher Bildung auferzogen,
Von deutschem Denken aufgeklärt.

Ihr Buben alle, die gestammelt
Den ersten Wunsch in deutschem Laut!
Ihr Mägdlein alle, deren Kindheit
Verklärten deutsche Märchen traut.

Und Deutschlands Macht und Ruhm und Grösse,
— Man nennt's des Reiches Herrlichkeit:
Es ist doch euer Wohl und Wehe,
Und eure Kraft und Einigkeit,

Drum, — ist in eurem Vaterlande
Nicht alles immer, wie es soll,
So schüttelt nicht den Staub vom Fusse,
Im Herzen stummen Grimm und Groll.

Nein, sprecht, wie's freiem Mann geziemet,
Vor allem Volk im Sonnenlicht:
„Ja, dies und das muss anders werden,
Denn, Brüder, seht, 's gefällt uns nicht!"

☙

Das erste Kind.

Auf fernen Bergen leuchtet das Morgenrot,
Wild lodert die Brandung zum Fels.
Auf starren Steinen vom Wiederschein rot,
Hockt stumm und versunken: Der erste Mensch.

Und neben ihm, auf die Knie gebückt,
In ihren Schoss blickt zärtlich und still,
Mit Augen so tief, wie der Erd' entrückt:
Die erste Mutter — auf das erste Kind.

Und als das Kleine zur Mutterbrust
Zum rinnenden Liebessafte sie hob:
Da floss ein Strom von siegender Erdenlust
Weit über die dürstende Welt.

Ob auch dort drüben ein Gott zerbrach,
Was seine Sehnsucht, sich stillend, gegeben:
Hier unten, empfangen in Fluch und Schmach —
— Hier sprach zum ersten Mal das Leben.

An eine freie Mutter:

Tu ab die Magdalenenmiene:
Die Mutterkrone setz' aufs Haupt!
Du hast in heisser Liebesstunde
Vom Leben deinen Kranz geraubt.

Leg' auf die Locken deines Kindes
Die Hand, die rein wie ehmals ist,
Dass du, die dich ans Kreuz geschlagen,
Die Welt, vor seinem Blick vergisst.

Ein Kind der Liebe! Was das deutet?
Ein Zukunftstraum, ein Höhenrausch!
Wie Schöpfungsglocken hör' ich's klingen
Aus Weltallstiefen. Lausch — o lausch!

Lausch' ihrer herben Sehnsuchtstimme,
Drin alles Werdens Rätsel liegt.
Die Liebe hat einst Gott gezwungen
Und tausendmal den Tod besiegt.

Und du, du kleine Mädchenblüte
Sollst stärker als die Liebe sein?
Mein töricht Kind, die Menschensatzung
Ist gar so ärmlich, eng und klein.

Dein Kind der Liebe — und die Andern?
Die oft des Goldes Kinder nur!
Komm! hebe frei die Mutterstirne
Zur freien Mutter, zur Natur.

Das neue Weib.

(Phantasie).

Stöhnend sinket ein Weib matt an der Landstrasse nieder.
In Mutterwehn entfloh sie dem Hause,
Das Schirm und Schutz,
Doch ach, auch Gefängnis ihr war.
Wo aber mag „Er“ weilen?
Hinausgestossen hat er sie,
In ihrer schwersten Stunde sie allein gelassen.
Dies Kind, in freier Liebe von einem Gott gezeugt,
Nie wird er sein Eigen es nennen.
„Mein bist du, Weib“, hat einst er gesprochen,
„Aus meiner Rippe gebildet,
„Ein winziges Teil nur von mir,
„Begehre du nimmer dein eigenes Ich.“
Mit seinen Augen nur lernte sie sehen,
Mit seinen Ohren nur hören,
Und was sie sprach:
Ein Nachklang war's seiner Rede.

Wie Traum nur zog das Leben ihr vorüber,
Sie hat es nie gelebt.
— Bis einst — in wonnesel'ger Stunde
Ein Gottesmund sie wachgeküsst.
Sie reibt die Augen — sieht Sonnenjubel draussen,
Hört Freiheitwogen branden —
— „Ihr Mauern so eng und grau", —
Hinaus!
„Das Leben, o das Leben,
„O übermächtig grosses Leben!'
— — Doch wimmernd am Wege,
Ein kleines Leben es ringt ans Licht.
Und keiner, der die Hand ihr reicht!
Rings Dornen, die ihr Wunden reissen.
Doch spriessend am Dornenstrauch
Blühn totblasse Rosen auf.
Und eine Stimme tönt
Ihr aus dem Busch entgegen.

Es spricht der Gott,
Dem einst sie sich ergeben:
„Und stirbst du gleich elend,
„Verlassen, ein wegwundes Weib:
„Doch stolzer im Staub, als im Flitter von einst;
„Im Jammer doch höh'r, als im Puppengewand.
„Du Bahn'rin des Wegs für ein kommend Geschlecht,
„Getrost! Dein Töchterlein — Natur wird's wahren.
„Jung wird und froh dein freies Kind
„In kecker Wildheit wachsen,
„Geschaukelt vom wehenden Sturmwind wild,
„Gebadet vom rieselnden Regen,
„Wird's lernen, die eigenen Wünsche verstehn,
„Des Herzens tiefgründiges Sehnen.
„Wird müder Erde neue Menschen geben,
„Das neue Weib, des Weibes Kind."

☙

